

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT MÜNCHEN

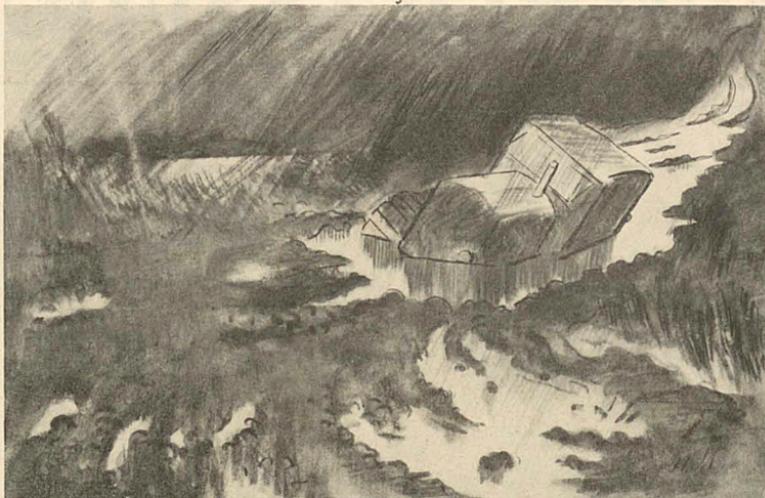
Der Mörder

(Erich Schilling)



„Ich versteh' nicht, was man gegen mich hat — ich will doch nur den Frieden nach Europa bringen!“

L'assassino: "Non capisco che cosa mai si abbia contro di me. Io non voglio altro che portare la pace in Europa!.."



DAS LIEBLINGSSTÜCK

VON WALTER FOITZICK

Man kommt jetzt bisweilen in die Lage, sich zu überlegen, was man wohl retten sollte, falls es einmal brennt. Bei den durchaus lebensnotwendigen Dingen ist die Frage leichter zu entscheiden, schwieriger wird es mit den Lieblingsstücken. Kinder sind da schneller bei der Hand und wählen sicherer und entschlossener. Ich sah einen Buben, der hatte ein Stückchen Knetgummi ausgewählt und man merkte es ihm später an, daß er durchaus überzeugt war, das Rechte getan zu haben. Ein anderer trug eine elektrische Lokomotive. Ich war auf Seiten dessen mit dem Knetgummi, denn Knetgummi ist etwas, was für sich allein völlig gültig besteht, während eine elektrische Lokomotive ohne Schienen nur noch optischen Wert besitzt.

Nun stehe ich oft in meinem Zimmer und suche nach dem, was in meinem Fall das Stückchen Knetgummi ersetzen könnte. Natürlich müßte es etwas sein, was einmalig, was nicht mehr wieder zu beschaffen ist. Ich sehe die Reihe meiner Bücher entlang. Es steht viel dort, was ich liebe und manches, was Seltenheitswert besitzt, aber ich kann mich nicht entschließen, diesen oder jenen Band aus der Reihe herauszuziehen. Oh, es sind noch mehr Gegenstände von Wert da, an denen ich hänge, was man so hängen nennt, aber gewiß, es ließe sich auch ohne sie weiterleben: die Teppiche, die Aquarelle, das alte Steinzeug, die große Messingkanne, der japanische Teekessel, die alte Ansicht von Altdorf, der Stich mit dem Kolosseum, der fotografische Vergrößerungsapparat und mein Mikroskop, in dem ich bisweilen sehe, wie sich die Mikroben gegenseitig auftressen. Schade wärs um das alles schon, aber ich kann mich nicht ent-

schließen, diesem oder jenem Stück die besondere Ehre zuzuerkennen, als mein Liebstes zu gelten.

Nun, ich will gestehen, was ich getan habe. Ich habe die kleine Scherbe einer Muschel zu mir gesteckt, die ich einst am Strande einer Mittelmeerinsel fand. Sie ist ganz abgeschliffen von den Wellen und hat einen rosaroten Lüster. Sie erinnert mich an Wärme, Frieden und offene Welt. Ach, ich bin mir dabei gar nicht als weiser und überlegener Mensch vorgekommen, ich tat es eigentlich aus Verlegenheit, und weil der Junge mit dem Knetgummi mir imponiert hat.

O quae mutatio rerum!

Beim Kaiserstuhl, am Oberrhein,
Da wächst ein schätzenswerter Wein
beziehungswiese auch er.
Denn bald wird er verführten fein;
tut nicht mehr einen Mucker.

Doch lamentiert bloß nicht: o weh!
Man pflanzt statt feiner jetzt Kaffee.
Verfehlt mich richtig: echt ein
— nicht etwa aus Zichorie
und ähnlichen Gebrechen.

Kaffee? ruft ihr, Kaffee? Nanu!
Womöglich gar mit Rahm dazu!
Das häm' ja wie gerunnen,
daß wir die Semmeln in der Fruh
in Kaiserföhler tunken!

Ratstöhr

TRAUER IM FRACK

VON ERNST SANDER

Die Serenissima eines deutschen Kleinstats war — um das Jahr 1910 herum — gestorben, und das Professorenkollegium der Landesuniversität war zu den Bestattungsvorfällen befohlen worden. „Anzu: Frack“ stand auf den Karten. Der erst kürzlich aus Süddeutschland in die Residenz berufene Professor P. geriet: darob in gelinde Verwirrung. „Zum Frack gehört eine weiße Binde“, sagte er; „aber die Farbe der Trauer ist schwarz.“ — „Ein anständiger Mensch, sofern er nicht dem Gaststätten-gewerbe angehört, trägt zum Frack eine schwarze Binde höchstens im eigenen Sarg“, antwortete seine lebenskluge Frau. Nach einigem Hin und Her entschied sie folgendermaßen: „Du bindest eine weiße um und steckst die schwarze in die Tasche. Wenn du dann siehst, wie die übrigen Herren es gehalten haben, wirst du immer noch Gelegenheit zum Wechseln finden.“ Und es geschah also. Der erste, dem Professor P., feierlich angetan, begegnete, war der alte Museumsdirektor Geheimrat L., der, als seit Jahrzehnten in der Residenz anässig, es wissen mußte. Und siehe da: der Geheimrat trug eine schwarze Binde! Die beiden Gelehrten begrüßten einander, jeder mit einem Schieblich auf die ominöse Stelle unterhalb von des Gegenübers Kinn, und dann traten sie, der langen Dauer der Zeremonie von vornherein sicher, in eine jener Türen ein, deren Durchschreiten, wie eine Inschrift unmißverständlich anwies, einzig den Herren der Schöpfung vorbehalten ist. Nach kurzer Weile, nach einem Zwillingswasserrauschen, kläppte hinter jedem ein Sondertürchen ins Schloß, und beide maßen einander mit erstarrten und gleich darauf wüthenden Augen. Denn jetzt trug Professor P. eine schwarze Binde — Geheimrat L. dagegen eine weiße!



„Du Georg, du hast heute Nacht im Schlaf gesprochen!“

„Ach, Lieblich, laß mich doch, irgendwo möchte ich auch ein bißchen reden!“

Giorgio, il taciturno: „Stanotte, Giorgio, hai parlato in sogno!..“

„Ah, lasciamo, diletta; in qualche luogo devo pur parlare un pochino anch' io!..“



„Lassen Sie mir, bitte, wenigstens das Nötigste!“ — „Tut mir leid, Sir, haben Sie denn noch nichts von einem Pacht- und Leihgesetz gehört?“

Metodi di Roosevelt: „Vi prego, lasciatemi almeno ciò che mi occorre di più!.,
“Me ne dispiace, Sir . . . Ma non avete inteso ancor nulla di una Legge di Appalto e di Prestito!.,

DER SMARAGD

VON BRUNO WOLFGANG

Herr Mey war das, was man einen verbummelten Studenten zu nennen pflegt. Im Jahre Neunzehnhundertvierzehn hatte er Rechtswissenschaft zu studieren begonnen und die Langeweile des römischen Erechtetes hätte ihn fast getötet. Der Krieg entlohnte ihn der weiteren Sorge in dieser Richtung. Er setzte das Studium nach Kriegsende nicht fort und lebte von Gelegenheitsverdiensten, Nachhilfestunden, Spielgewinnen im Kaffeehaus oder von Künstlerhonoraren, die er als Statist beim Film oder als Volksgemurmel beim Theater zuweilen bezog.

Er war ein Phantast und hoffte unablässig auf einen glücklichen Zufall, auf einen amerikanischen Milliardär, dem er das Leben rettete, einen Großindustriellen, der ihn für eine welterschütternde Reklamedee sofort zum Generaldirektor machte, und schließlich — das war noch das Realste — auf eine reiche Frau, die auf der Straße ihren Cadillac plötzlich hängen läßt, herausspringt, Herr Mey um den Hals fällt und zwischen Lachen und Weinen flüstert: „Du, nur du... komm schnell zum Standesamt!“

Vorstellungen dieser Art beruhten auf dem Bewußtsein eines gefälligen Äußeren und dem Besitz einiger eleganter Anzüge, die aus einer Periode günstiger Einnahmen stammten. Wenn er gut rasiert und gewaschen durch die Gassen der Inneren Stadt promenierte, machte er durchaus den Eindruck soliden Wohlstandes und in seinem Inneren prickelte es hoffnungsvoll: Vielleicht... Ein gelbes Plakat fesselte seinen Blick.

Verloren

wurde am 14. Mai ein

tropfenförmiger Smaragd,
eingefallen von 24 gelben Diamanten
auf dem Wege Zentralkino—Hirschgasse—
Lindauer Platz—Café Promenade.

Abzugeben gegen eine Belohnung von
600 Mark

W 130 Halmstraße 56, Tür 8.

Dieses Plakat interessierte ihn außerordentlich. Es behexte ihn geradezu. In der Zeit des trügerischen Glanzes nach dem Kriege hatte er eine kleine Schwäche für schönen Schmuck und Edelsteine gehabt. Manch schönes Stück war durch seine Hand gegliedert. Davon war nur noch eine wehmütige Erinnerung zurückgeblieben. Aber auch sechshundert Mark hatten etwas Verführerisches. Wie schwer war es, sechshundert Mark anständig zu verdienen. Sogar unanständig war es nicht leicht. Irgejender mußte der Glücksspiel sein, der den Schmuck fand, ihn abließerte und sechshundert Mark als nahezu arbeitloses Einkommen dafür erhielt. Warum konnte er nicht dieser eine sein? Er, Ernst Ludwig Meyer?

Unwillkürlich blickte er zu Boden. Als ob der tropfenförmige Smaragd gerade hier neben dem Plakat heruntergefallen sein mußte, zu seiner gefälligen Bedienung.

Er bummelte weiter und noch mehrmals sah er das gelbe Plakat. „Tropfenförmiger Smaragd...?“ Wie mochte er aussehen? Groß wie eine kleine Glühbirne oder klein wie Großmütterchens Nestspröflein? Hatte er die Form einer Pflaume? Oder einer Hagbutte, die ausgesprochen tropfenförmig ist und eine krapprte Marmelade liefert, die innen haarig ist, als wäre sie mit gebrauchter Rasierseife gemischt? Und wie mochte eine Dame aussehen, die tropfenförmige Smaragde trägt und verliert? War sie eine Fürstin oder eine Abenteuerin? Alt oder jung, schön oder häßlich? Vielleicht war sie auch tropfenförmig? Oben spitz, unten breit. Oder umgekehrt? Gräßlich. Er beschloß, nicht mehr an den Smaragd zu denken. Aber plötzlich erlachte er sich dabei, daß er schon seit einer Stunde nichts anderes

tat, als den Weg vom Zentralkino bis zum Café Promenade nach dem Smaragd abzuschauen.

Im Kaffeehaus griff er, um sich abzulenken, nach der ersten besten Zeitung. Das Feuilleton hieß: „Das Wundermetall.“ Er begann es zu lesen. Das Wundermetall war nicht Dukatergold, sondern Beryllium. Es hatte in der Tat hervorragende Eigenschaften. Es findet sich in dem Mineral Beryll, das wieder in zweierlei Formen auftritt, in einer undurchsichtigen und in einer durchsichtigen. Die durchsichtige heißt Smaragd. Blitzschnell schloß sich wieder der Kontakt mit dem Plakat. Das war schon kein Zufall mehr. Das Schicksal verfolgte zweifellos besondere Absichten, in denen der Smaragd eine Rolle spielte. In der Zeitung stand noch, daß der Ring des Polykates einen prächtigen Smaragd enthalten habe, daß Plinius seine (des Smaragds) bezaubernde Schönheit pries, und im Mittelalter die ganze Welt von den geheimen Kräften des Smaragds überzeugt war.

Doch wie sollte er den Wink des Schicksals verstehen? Was hatte er zu tun? Da er den Smaragd nicht gefunden hatte, gab es nur eines. Er mußte eben ohne den Smaragd an die angegebene Adresse gehen. Das Weitere würde sich finden. Er hatte nur dem geheimnisvollen Drängen nachzugehen, welches dem unsichtbaren Smaragd entströmte. Er zahlte und ging Richtung Halmstraße. Heute war ihm etwas Besonderes zugefallen. Das fühlte er deutlich, als er seinen schwarzen, steifen Hut unternehmend auf den Scheitel setzte.

Das Haus war kein Palast, aber schön und sauber. Auf dem Schild der Tür Nr. 8 stand: Hertha Wofsky. Das konnte ebensogut eine polnische Gräfin wie eine inländische Fleischhauerswitwe bezeichnen. Er drückte auf den Taster.

Die Dame, welche die Tür sofort nach dem Klingelzeichen öffnete, war ohne Zweifel Hertha selbst. Sie trug einen schönen Schlarfrock und dudete nach Chant 22. Sie stand offenbar seit der Plakatierung ununterbrochen hinter der Türe und wartete auf den Bringer des tropfenförmigen Smaragds.

„Haben Sie ihn?“ rief sie bebend und zürderte nervös ihre Zigarette auf einem Blumentopf. Sie war sehr hübsch, Mitte der Zwanzig, ein wenig

DER TAUWIND

*Voll Wolken legt der Wasseroind,
Er wölbt im Wald, er stürmt das Feld
Und noo er klatschend stolpert, fällt,
Schlückt er den Schnee, der grau zerirnt.*

*Vom nassen Berg aufs nasse Haus
Wirft er sich arg, an Tür und Tor,
Durchs Giebelloch, ins Ofenrohr
Schnauht er sich ein, bläst winselnd aus,*

*Durchrüttelt Kammer, Flur und Dach,
Schluckt Rauch im Herd, bläht Rokk im Schrank,
Bläst Augen, Fenster, Himmel blank
Und bohrt stets nur sich selber nach.*

*Verbohrt in seine Melodie,
Die dröhnt in Bässen, jammert laut,
Singt in mein Ohr zart und vertraut,
Er zirpt, er schnauft, er orgelt sie*

*Die Melodie, seit Tagen schon,
Ich kenn den Ton vom vorigen Jahr
Und wie es sonst im März war:
Er schreit dem Frühling, seinem Sohn!*

WILLI REINDL

bläß, lebhaft glänzende Augen, vibrierende Nerven. Vielleicht eine Künstlerin?

„Nicht wahr, Sie haben ihn?“ wiederholte sie flehend. Was konnte er darauf sagen? Doch nur eines: „Nein.“ Aber was dann? Dann war alles in trauriger Banalität zu Ende. Dann mußte sie natürlich fragen: „Also, was wollen Sie eigentlich?“ Darauf mußte er irgendeine Ausrede stammeln und mehr oder weniger rüchlich abziehen. Das ging über seine Kräfte. Sie gefiel ihm sehr, sie war gerade jener Frauenteufel, den er besonders liebte und der ihm seit der Zeit des Niederganges nur noch als unerreichtes Ideal vor Augen schwebte. Sie sah ihm in höchster Spannung auf die Lippen und zerbrach dabei eine leere Zündhölzschachtel in winzige Stücke, die er unterbar auf den Teppich niederfallen. Ein glattes Nein wäre brutal gewesen. Er suchte nach einer verbindlichen, weniger schmerzhaften Form. Einstweilen lächelte er höflich und sagte: „Vielleicht... darf ich... einige Worte...“

Auch sie schien einen Augenblick nachzudenken. Mit einem raschen Blick überflog sie nochmals sein Äußeres, dann legte sich ein leichter Schatten über ihr Gesicht. Mit einer hastigen, fast ärgerlichen Bewegung zürderte sie den Rest der Zündhölzschachtel in der Hand, dann beherrschte sie sich blitzschnell wieder und sprach mit vollendeter Liebenswürdigkeit: „Bitte, treten Sie doch ein.“

Er folgte ihr in ein kleines, üppig ausgestattetes Zimmer mit schönen Teppichen, Klubfauteuils und weichen Polstern. Sie nahm bei einem kleinen Rauchsüßchen Platz, sie bot ihm eine Zigarette, nahm auch selbst eine und zündete beide an. Dann legte sie ein Knie über das andere (die schimmernden Strümpfe erhöhten noch den Eindruck ihrer tadellosten Beine), blies einen feinen Rauchstrahl von sich und begann: „Ich hoffe, daß Sie ein Gentlemen sind und es nicht mißverstehen werden, wenn ich aufrichtig mit Ihnen rede.“

Er wollte etwas Verbindliches sagen, aber sie ließ ihn nicht zu Wort kommen, sondern fuhr sehr rasch und bestimmt fort:

„Sie sind mißtrauisch. Sie befürchten, daß ich den Schmuck nehme, sondern Dank sage und Ihnen die sechshundert Mark nicht gebe. Ich könnte mir zwar vorstellen, daß ein Kavaliereiner Dame einen gefundenen Schmuck zurückgibt, ohne auf den Funderlohn Anspruch zu erheben. Aber das sind vielleicht veraltete Vorstellungen. Heute ist alles Geschäft. Bitte, warum nicht? Reden wir also vom Geschäft.“

„Verzeihen Sie...“, unterbrach er. Sie ließ sich aber nicht unterbrechen, sondern fuhr noch rascher fort:

„Nein. Sie haben ganz recht. Aufrichtigkeit ist immer das Beste. Ich will Ihnen jetzt auch die Wahrheit sagen. Ich kann Ihnen die sechshundert Mark nicht geben, weil ich sie nicht habe. Ich lebe nicht in so glänzenden Verhältnissen, wie es vielleicht aussieht. Man hat mir gesagt, daß es üblich ist, auf solche Plakate einen recht hohen Betrag als Belohnung zu drucken, damit der Finder sich leichter entschließt, den Fund wirklich abzugeben. Aber dann wird immer nur der gesetzliche Funderlohn gegeben. Hat man mir gesagt, Sechshundert Mark wäre doch auch viel zu viel für diesen Schmuck. Aber bitte, da Sie nun einmal auf dem Funderlohn bestehen, was Ihr gutes Recht ist, bitte, hundert Mark, sehr gerne, bitte.“

Sie kramte statt in einem Täschchen und legte einen zerküllten Hundertmarkschein auf den Tisch. Sie warf ihre kaum angerauchte Zigarette weg, zündete eine neue an und sah ihn fest an. Sie war sehr hübsch in ihrer Kampfbereitschaft und entschlossenen Geschäftstüchtigkeit. Auch der Hundertmarkschein hatte einen eigenen Reiz. Lange hatte er einen solchen nicht gesehen, geschweige denn besitzen. Nichtsdestoweniger fühlte er sonderbarermaßen, fast gegen seinen Willen, eine Art Empörung in seinem Innern aufsteigen. Einen solchen Bettel für einen tropfen-

MUT MIT VORBEHALT

VON ADOLF WALTER

förmigen Smaragd mit vierundzwanzig Diamanten zu bieten, war kleinlich, krämerhaft, beinahe unverschämte. Noch war er nicht so weit, ein Trinkgeld anzunehmen. Seine Sympathie verminderte sich. Er wölbte ein wenig die Brust und preßte die Lippen zusammen.

„Nun? Geben Sie mir den Schmuck?“, sprach sie, lässe bebend.

„Ich habe ihn nicht“, erwiderte er kurz.

Sie machte einen Satz, daß die Ottomane ächtzte. Sie krallte sich die polierten Nägel in die Schößen und stieß einen leisen Laut ohnmächtiger Erbitterung aus. Einen Augenblick war es, als wolle sie ihm wie eine Katze ins Gesicht springen. Aber dann begann sie plötzlich zu lachen, daß ihr fast der Atem versage. Als sie wieder zu sprechen anfing, war ihr Ton ein ganz anderer, voll kindlichem Spaß und kameradschaftlicher Herzlichkeit: „Ist das nicht wahnsinnig komisch, daß wir hier nebeneinander sitzen und handeln wie Hausierer? Ach, wie lange habe ich nicht so gelacht. Ich danke Ihnen.“ Sie ergriß seine beiden Hände und knetete sie förmlich. „Ich hoffe, Sie haben meinen Scherz richtig aufgefaßt. Es wäre doch lächerlich, Ihnen hundert Mark anzubieten. Sie sind aus guter Familie, das sieht man sofort. Also geben Sie mir den dummen Smaragd. Bleiben wir gute Freunde.“

„Ich sagte schon, daß ich ihn nicht habe... leider... Ich...“, stammelte er zögernd. Sie war sehr schön in diesem Augenblick.

„Nein, jetzt lassen wir schon die Späße. Geben Sie mir den Schmuck. Ich werde Ihnen ewig dankbar sein. Es wird mich freuen, Sie bald wieder bei mir zu sehen... nun?“

Sie stützte sich mit dem Ellenbogen auf sein Knie und sah ihm von unten her in die Augen. Ihre Lippen waren den seinen ganz nahe, er fühlte die Glut ihres betörenden Hauches und das Vibrieren ihres biegsamen Körpers. Ein sinnverwirrendes Glück tanzte auf der Spitze einer funkelnden Nadel für den, der den Mut hatte, es zu nehmen. Doch nun zeigte sich die schädliche Wirkung des römischen Rechtes, das er einst ein Semester lang studiert hatte. Das Bewußtsein der mangelnden Überbestimmtheit des Willens bei diesem Rechtsgeschäft (consensus) lähmte seine Entschlußkraft. Unwillkürlich griff er nach seiner Rocktasche. Vielleicht war ein Wunder geschehen und der Smaragd lag darinnen. Vielleicht... Aber die Tasche enthielt nichts als einen alten Straßenbahnfahrchein und einige Brotkrumen. Es geschehen keine Wunder mehr. Er sah sie noch einmal an mit einem traurigen Blick, wie einer, der das gelobte Land sieht, das er nicht betreten darf. Nun war der Augenblick gekommen, da die schimmernde Seifenblase platzen mußte. Seufzend schüttelte er den Kopf.

Sie fuhr zurück, wie von einem elektrischen Schlag getroffen. „Sie haben ihn nicht? Wirklich nicht? Ehrenwort?“

„Ehrenwort.“

„Oh!“, kreischte sie wütend. „Nicht? Nicht? Hin-aus! Nein, halt! Sie lügen.“ Hastig durchwühlte sie seine Taschen. Er ließ ergeben die Arme hängen. Sie zitterte immer heftiger, sie atmete rasch und stößweise, mit Tränen kämpfend (bezaubernd sah sie aus).

„Nichts!“ schrie sie bestürzt und schlug klatschend die Hände zusammen. „Oh, hinaus! Dieb! Schuft!“

Er riß die Tür auf und stürzte davon. Der schwarze steife Hut, den sie ihm nächstmal, hüpfte vor ihm die Treppe hinab und lag dann unten beim Hausier wie ein großer schwarzer Schlupfwinkel.

Langsam ging er heimwärts. An der nächsten Straßenecke erblickte er das Plakat. Er blieb stehen. Wie im Nebel sah er die Worte vor sich und es war, als kämen sie von ihm:

Verloren

einen tropfenförmigen Smaragd
mit 24 gelben Diamanten,
einen Traum von unsagbarem Glanz
und sechshundert Mark.

Sehr begeistert, entzückt berichtete Herr Schmidt, während sie auf der vollbesetzten rückwärtigen Wagenbühne des Vorortzuges standen: „Denken Sie nur! Gestern habe ich den Edi Greillinger gesehen! Ich habe ihn gleich erkannt! Diese überbreiten Schultern! Und das mächtige, eckige Kinn! Und die zerquetschte Nase! Einmalig! In Zivil, sozusagen, sieht er noch eindrucksvoller, imponierender aus als bei der Arbeit, im Ring! Na, den möchte ich nicht zum Feind haben!“

Herr Moldaschl zog verächtlich die Mundwinkel tief. Herr Moldaschl, eine schlatterliche Gestalt, war untermittelgroß, über einer sogenannten Hühnerbrust und einem viel und senkrecht gefaltetem Hals saß ein mageres Vogelköpfchen.

„Sie werden doch nicht behaupten wollen“, wandte Schmidt ein, „daß Sie mit einem, wie diesem Edi Greillinger, anbinden wollen?“

„Hören Sie zu, Herr Schmidt“, sagte Moldaschl väterlich überlegen, „den Greillinger, also den, den steck' ich in die linke obere Westentasche. Verstehen Sie?“

Schmidt schwieg bestürzt. Edi Greillinger — und dieses Fragezeichen, dieses Nichts von einem Moldaschl? Wie das? Aber, wie das Sprichwort sagt, es sind schon Hausherrn gestorben.

„Also, mit dem Greillinger“, begann Moldaschl, „mit dem bin ich in die Schule gegangen. Er war kein Kirchenlicht, nein, das kann man nicht sagen. Dann erlernte er schlecht und recht das Schmiedehandwerk. Später wurde er „entdeckt“. Und wieder ein paar Jahre später gründeten wir in unserer Heimatstadt ein Sportausstattungsgeschäft: Greillinger & Co. — Greillinger, nimmehr schon ein berühmter Boxer, gab das Geld. Ich steuerte die kaufmännischen Erfahrungen bei. Der Laden ging zum Ruine. Warum? Weil Greillinger meist nicht vorhanden war. Und seinetwegen hätte ja die Kundschaft herbeizögen sollen, verstehen Sie? Er wälzte die Schuld auf mich. Das war der erste Anlaß zur Verarmung.“

„Greillinger war wohl sehr verzögert?“

„War er, „Verflucht und zugenäht!“ hat er gerufen. Das ist so eine stehende Redensart von ihm. Knapp vor dem Zusperrn gab es noch einen Grund zur Entfremdung. Das kam so: es war uns, der Firma, ein Klassenlos zugeschlacht worden, ein ganzes. Greillinger wollte das Los kaufen, ich auch. Da ich zur Zeit nicht bei Kasse war, ließ

mir Greillinger den Betrag. Das Los gewann den Haupttreffer. Dies hat Greillinger, der natürlich leer ausging, krumm genommen.“

„Haben Sie nicht Angst gehabt? — Ich meine: wenn so ein Hauptklot, so ein Bär von einem Mann in Wut gerät...“

„Ach, Angst? Ich? Lächerlich. Er schrie: „Verflucht und zugenäht!“ Damit war die Angelegenheit erledigt. Aber dann kam die Sache mit Olga. Sie schlug dem Faß den Boden aus.“

„Die Olga? — Wer ist Olga?“

„Olga war, Olga war die Gattin Greillingers. Sie hat sich scheiden lassen, und ich hab' sie geheiratet. Verstehen Sie?“

„Ehrlich herausgesagt, Herr Moldaschl“, zweifelte Schmidt, „sehen Sie mir nicht böse, aber das versteh' ich wirklich nicht.“

Moldaschl lachte herzhaf, so daß sein Adamsäpfel in deflehte vertikale Schwingungen geriet. „Es gibt im Menschenleben Dinge, denen unser Hausverstand nicht gewachsen ist, oder so ähnlich. — Olga, also Olga wäre ihm ein liebedes, aufopferndes Weib gewesen, aber sie kam nicht dazu. Verstehen Sie? Er war nie da. Allein auf dieses Dasein legen die Frauen erheblichen Wert. Er war immer auf Reisen. Und wenn er da war, war er im Training. Das war genau so, als ob er nicht dagewesen wäre. Verstehen Sie?“

„Ein wenig.“

„Ein Moldaschl in der Hand aber ist besser als ein Greillinger in, sagen wir: in Tbkio. Wir, Olga und ich, zogen hierher, und als er erfuhr, daß ich jener Glückliche sei, den Olga ihm vorgezogen, geriet er in mächtige Erregung und leistete den Schwur, daß er mich durch ein Kalagnatier durchsehen werde.“

„Eine schreckliche und eigentlich unwürdige Todesart“, urteilte Schmidt.

„Das will ich meinen. Doch ich bin schlau und weise und mich erwischt man nicht, oder so ähnlich. Auch muß man Glück haben. Als ich gestern spät nachts aus dem Gasthaus kam, stieß ich bei dem nächsten Straßeneck mit einem Herrn zusammen, das heißt, Ich trat ihm mit dem vollen Körpergewicht auf den Fuß. Bevor ich mich entschuldigen konnte, schrie er mich an — Ich spürte seinen Atem im Gesicht: — „Verflucht und zugenäht!“

„Um Gottes willen! Was geschah?“

„Ich entfernte mich schweigsam. Die Nacht war mondlos und die Straßen vortrefflich verdundelt. — Immerhin nahm ich mir vor, ihm einmal gründlich meine Meinung zu sagen. Soll ich immer und ewig der klügeren, der nachgiebigen Teil sein? Mich fortwährend anpfeifen lassen und dazu schweigen wie ein pensionierter Sargträger? —

Mitnichten. „Mein lieber Greillinger“, habe ich gesagt, „du hältst mich anscheinend für einen doppelten Waisenknaaben, weil ich dein unfähiges Benehmen wieder einmal widerspruchlos hingenommen habe. Das stimmt nicht, du Erzbüffel, du. Denn: es kann der Schönste nicht in Frieden leben, wenn's einem Boxer nicht gefällt, oder so ähnlich. Glaubst du, weil du Europameister im Schwergewicht bist, du Nilpferd, zittere ich vor dir? Olga läßt übrigens grüßen, falls du uns zu besuchen vorhast, dir sagen, daß wir auf acht Wochen verreisen. Weißt du auch, daß du schon viel zu üppig geworden bist infolge Verhätschung durch Publikum und Presse und reif bist für eine ausgiebige Tracht Prügel?“

„Fürchterlich“, ängstigte sich Schmidt, „und was hat er darauf...“

„Gesagt? Das weiß ich nicht. Ich habe aufgehängt.“

MEIN STROHSACK

Nun habe ich dich wieder hart geplättet

Mit meinem Leib, der dich an dich geböhnt.

Zwar bist du fahmal, doch bin ich wohlgebetet

Und nur im Anfang hab' ich leicht geföhnt.

Jetzt bin ich froh, daß ich dich kennen lernt:

Du birgst ein Stüchchen formeliche Welt,

Vom golden Korn Das Stroh, das sich von Ernte

Zu Ernte putz als Neft im Bunker hält.

Im nächsten Herbst werd' ich dich wieder stopfen

Mit frischem Stroh, an dem noch Sonne hängt.

Du spürst ganz facht das Herz: Des Landlers klopfen,

Das ficht lo gern an deine Mulde drängt.

Heinz Friedrich Kamede

Die Müde

(K. Heiligenstaedt)



„Wie du es nur fertig bringst, so spröde zu sein, Lilly?“ — „Ganz einfach, Erich, ich denke nur dran, wie früh ich morgen aufstehen muß!“

La stanca: „Come mai, Lilly, sei capace d'essere tanto ritrosa?..“

„È logico. Non penso ad altro che a quanto di buon'ora dovrò alzarmi domattina!..“



„Sie haben früher immer nur mit ganz wenigen Strichen gezeichnet. Ich vermisse jetzt diese sparsamen Mittel bei Ihren Blättern!“
„Ja, wissen S', ich denk mir halt, wo Sie jetzt so knapp mit Papier dran sind, müßt man dem Publikum ein bißl mehr bieten —?“

Il vero pazzo: „Prima disegnaste sempre con pochissimi tratti e adesso nei vostri fogli manca purtroppo questa parsimonia di mezzi!..
“Eh sì; ma sapete, io penso che ora che scarseggia tanto la carta, si dovrebbe offrire al pubblico un pochino di più...?“



Durchlücherte Kochtöpfe

heißt
Alles-Kitt

Alles-Kitt mit Alabronze oder Gips oder Kreide aus einer honigdicken Masse vermischt gibt zum Behalt ein vorzögl. Dichtungsmittel für delakte Kochtöpfe usw.

GUSTAV LOHSE BERLIN

Fabrik feiner Parfümerien
Lohse

TRILYSIN-RATSCHLAGE

Haarhygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmittle. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. **Beherrigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haaröltrikum TRILYSIN wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.**

FABRIK FEINER PARFÜMERIEN

ALEX KAMP & CO NÜRNBERG

Hiertischstratogen wissen ebenso alles besser, wie jene Patienten, die dem Arzt Behandlung und Medizin verschreiben. Sie machen sich ebenso lächerlich.

Tropfen

Mit Tropfen-Präparaten haushalten — ein Gelock der Stunde!

Klebefekatastrophe

Ihre Kläden wurden durch Milt-G gebunden. Nun sind sie völlig zerbrochen. Klebefekatastrophe! Lange Klebefekatastrophe und zerbrochener Gas. Klädling werden die Kläden klebefekatastrophe. Und dann können man sie rechtzeitig heraus. Dann werden sie einwandfrei.

Milei

der zuverlässige Ei-Austauschstoff

Klein-Eisschrank?

Wie kann man da das Auftauen von Jopa-Kühlkost um einige Stunden verzögern? Ganz einfach: Man wickelt die Packung dick in Zeitungspapier ein und legt sie möglichst kühl.

Auf Deine Hand kommt es an!

Oh genügend schon ein Hand, eine kleine Verletzung, um die Sicherheit des Griffs zu beeinträchtigen. Ausschuss, Werkstoff-Verlust, Minderleistung und geringerer Stücklohn sind die Folgen. Darum sofort auf jede kleine Wunde das gebrauchsfähigste Wundplaster

Traumaplast

Carl Blank, Verbandplasterfabrik, Bonn a. Rhein

PHILIPS-TONVERFAHRN

SCHON SEIT JAHREN TONVERFAHREN PHILIPS-TONVERFAHREN

WAFFELVERFABRIK BERLIN - WERKE IN SACHSEN - RANNEBURG - WIEN

schon 2

Rheila

mehrmals täglich

vorsorglich bei leuchtendem Wetter genommen. schützen die Atmungsorgane und bewahren vor Erkältungen.

In Apotheken und Drogerien auf Orig.-Packungen RM. - 30 - - 30

JOPA

KÜHLKOST

Jopa-Kühlkost aus Holland Frankreich, Italien, Bulgarien bereichert den deutschen Tisch!

Kennen Sie?

schon Raumblöcke — den neuen Buchtyp, der in Publikumskreisen großes Beifall gefunden hat. Jedes Werk, im Format 20x29 cm, enthält Belegblätter, 150 u. mehr Stereobilder und einen Bildbetrachter. Sie eignen sich bestens als Leselieferanten, für Krieginstnehmer und zu Geschenkzwecken für jeden am Zeitgeschichten interessierten Volksgenossen. Ich bitte um:

Die Soldaten des Führers im Felde (Pohlentäusch) 30,-
Der Kampf im Westen 30,-
Fliegen — Siegen 30,-
Großdeutschlands Wiedergeburt 24,-
Die deutsche Plastik 34,-
Buchhandlung Max Ibscher München 15, Lindwurmstraße 71

Fromm's

Gummiwaren Weltruf

Der Wall von Eisen und Feuer

von Prof. Dr. Gg. Wegeser
Kriegsberichterhalter
im Großen Hauptquartier
an der Westfront 1914—1916

Champagne, Verdun, Somme
2 Bände, Ganzleinen, gebunden,
800 Seiten, zahlreiche Bilder

Preis RM. 19.80

Zahlbar auch in Monatsraten

ED. EMIL THOMA
Reise- und Versandbuchhandlung
MÜNCHEN 2, WEINSTR. 9
Verlag. Sie Liste ob. weitere Buchwerke

FASAN

Erst die Front dann die Heimat

FASAN
0.10 m/m

Wimpernbalsam Cleskori
(Reichspatentamt. Wz. Nr. 545.588)

das bekann. Wimpernbalsam und meine übrigen kosmetischen Präparate kann ich z. Z. nur bestellbar liefern. Geben Sie deshalb bitte sehr sparsam damit um. Und ... sorgen Sie dafür, daß diese Kästlichkeiten nie ohne Licht und Wärme verderben, austrocknen, verdunstet.

Cleskori Kosmetik
LABORATORIUM 120 SCHUBEN
König-Lindenthal Nr. 14

SONNAL RINGEN

Trag auf Händen Deine Klinge, Pflege sorgsam die „SONNAL“. Damit spart Du raren Dinge: Kohlen, Arbeit, Gas und Stuhl!

Achtung! Ein Griff oder er ist wehrlos!

JOUKITTO

Diese unsichtbare Waffe zur sicheren Selbstverteidigung schützt Sie vor Gefahr! Ein richtiger Griff, und der stärkste Gegner ist wehrlos! Lernen Sie Jujitsu zu Hause, der best. Jujitsu-Meister Erich Sam unterrichtet auch Sie theoretisch. Für 50 Zpt. in Marken (die Ihnen auf das Kuratgut aufgerechnet werden) erhalten Sie den illust. Prospekt von H. Zickler, München 28, Postl. 128 c

PERI

KHASANA

KOSMETISCHE WELTMARKEN

Dr. W. Khasana

IN VERBAND MIT PERI

Bis zum letzten Tropfen

entziehen Sie aus dem in jeder Lage standfesten UHU-Glas die für Ihren Füllhalter so geeignete, leicht fließende

UHU

Füllhalter-Tinte

Volkstrunkitus

Witte

Dirndl-, Trachten-, Dekorations-, Bezugs-Stoffe

Aus eigener Erzeugung

Bäuerlicher Hausrat

München an der Hauptpost, Residenzstraße 3, Telefon 243 05

VEREINFACHUNGEN

VON SCHLEHDORN

Der bekannte Betriebswirtschaftler A. zog am Stammtisch der sechs Freunde ein Fünfmärkstück aus der Tasche und sprach:

„Wir haben uns alle gegenseitig schon zehn Mark gepumpt, — Ich beginne nun, meine Schulden an B. zu zahlen.“

B. machte es ebenso und gab die Fünf Mark an C., der an D. usw.

Als sie an A. zurückkamen, erklärte dieser gläubig: „Wohlan, nun zahle ich die zweite Hälfte meiner Schulden“, gab wieder die fünf Mark an B., dieser an C. und so fort.

Dr. A. resümierte: „So haben wir mit fünf Mark

sechzig Mark Schulden bezahlt, — und dabei habe ich die fünf Mark noch geliehen.“

„Da sieht man“, meinte cand. rer. pol. F., „daß Geld nicht Wertmesser, sondern Wertträger ist.“ „Ich hätte“, bemerkte ein junger Jurist, „das ganze sogar ohne fünf Mark gekonnt.“

Aber F. fuhr fort, voll Bewunderung solcher Organisation: „Warum, Herr Doktor, stellen Sie das Fünfmärkstück nicht einfach einem großen Werk zur Verfügung, um dort die totale Entschuldigung durchzuführen?“

*

Der Postaushilfebeamte am Schalter vier stellte fest, daß es fünf Minuten vor eins sei und daß die geduldige Schlange vor seinem Schalter noch zwanzig Personen umfaße.

Er wußte aus der Naturgeschichte, daß die kleinen Schlangen gefährlicher sind als die großen, z. B.

die schwarze Cobra weit gefährlicher als selbst eine Boa constrictor. Er wußte aus Erfahrung, daß eine große Schlange vorm Schalter geduldig ist, als solche kleinen von etwa drei bis sieben Kauftüftigen für Briefmarken oder gar Einzahlungs-lustigen für Steuern.

Er stellte also ein Pappschild auf: „Schalter geschlossen!“ Und die große Schlange bemächtigte sich ein wenig, zischte ein wenig, ringelte sich etwas und verschmolz sich dann zu einer registrierten Riesenschlange vor Schalter drei. Was hatte er gestern beim gleichen Anlaß von der kleinen Schlange von fünf Personen alles zu hören bekommen!

Warum also, so fragte er sich auf dem Weg nach Haus, warum verhindert man nicht einfach durch Verminderung der Schalter die Bildung von Kleinschlangen, die doch die gefährlicheren sind?

CREME PUDER
Leichner
Nur wenig aufräumen, es genügt!

'rauf und runter'
soll man die Zähne bürsten, um die Speisereste gründlich zu entfernen. Hierbel genügt ein kleines Mägen Zahnlack-Zahnputze. Letztere ist knapp und muß sehr sparsam verbraucht werden.

100 Jahre
EXPRESSWERKE
Gegr. 1882
Tahradler
Motorfabrik
Ansbanger
EXPRESSWERKE AKT.-GES.
NEUMARKT OPP. L. NÜRNBERG
Mimosa

Hausputzorgen?
Milly weiss Rat!
MÜNCHEN, SCHAFERSTR. 11

der Küchenlord
vorhofft?
Das gibt argen Schmutz, wenn man die Hausfrau Rohr und Züge hoch so vorzüglich reinigt. Aber mit etwas ATA ist alles schnell wieder blank und rein. ATA reinigt auch schmutzige Hände.

Ein wichtiges Buch.
WOLFGANG JÜNGER
Kampf um Kautschuk
216 Seiten, Großformat mit 32 Bildern und 2 Karten. Gebunden M.6.—
Die abenteuerliche Geschichte des wichtigen Rohstoffes Kautschuk vom Uralwaldprodukt bis zur synthetischen Gummierzeugung der Gegenwart.
WILHELM GOLDMANN VERLAG IN LEIPZIG

MULCUTO DIAMON
Ausstellung zum 50-jährigen Jubiläum
baldiger Schulden:
Mit Schmelze No. 1 verwechseln und mit Schmelze No. 2 auch verwechseln.
ZWISCHNEIDER

Die Marke für photographische Spitzenleistungen

Es ist nie zu spät!
mit einer wirklich sachgemäßen Fußpflege zu beginnen!
„Eidechse“ Fußpulver
benötigt und verhilft Fußschweiß, Brennen, Wund- u. Blasenläufen
„Eidechse“ Fußpflege
CARL HAMEL & CO. FRANKFURT-M. 9

Reden lernen
vor Kellnern u. größeren Festen
15 Lehrblätter (Kurzform)
„Frau Bede und Verzagtheit“
RM 5.8. (Näheres) 4.30.30
Leib. Düsseldorf 4, Lichstraße 5c
Postcheckkonto Köln 46131.

Lebensfreude
und **Energie**
Jedermann kann seine körperliche Kraft, Energie und geistige Fähigkeiten entwickeln u. erhalten u. sich damit großen Lebenserfolg sichern durch **Körpererleichterung im eigenen Heim** nach dem seit über 35 Jahren mit gutem Erfolg als Selbstunterricht angewandten **Stronfort-Methoden**.
L. Stronfort
Fördern Sie unbedingt! Gratis-Prospekt (Einschreiben) an: Dr. Stronfort-Methoden, Leipzig, B. D. 30. 30. C. Schenker, Frankfurt (Main) - Rodmarkt 25/35b

Sektverstand muß Du darin zeigen: Schenkt Du ein, erst die Gläser neigen. Und halt fest den drängenden Pfropfen; So vergeudet Du keinen Tropfen!
G.E. Kessler & Co.
Älteste deutsche Sektellerei
Esslingen am Neckar

KRONEN-MARKE
KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK
Fritz M. Tübke & Co.
BERLIN C.

BONA-SOL
die Königin der Toiletten
BONSA-WERK SOLINGEN
Stets säubren und trocken aufbewahren. Daß h'ifft Bona-Königin sparen!

Ellocor
Sofort Heilbar!
Brennt-Ernt! — Leucht! — Tere! — Tränen! 1/372 Tage unter der roten Hautschicht! (0.40) Kennzeichen: „Das Bildnis von d. ant. W. (3.40) Kammert., Kapazität, ein Werkzeuge der Fackel, die Gabel, „Hier spielt der Fackel“ (70) u. d. „Lauterweitz-Kalender“ (1.14), Preise einzeln: Porto, Mainz, 35 Pf. mehr! Zeit. Kosten RM 11.80 auf Postcheck. Hamburg 13396.
Buchvertrieb: H. K. E. Bulz
Hamburg 115, C. D. Busch 51

„Die Gesundheit ist ein Gut, das erst erkannt wird, wenn es verloren ist.“
BAYER
ARZNEIMITTEL

MARS
STAEDTLER



DIE INSPEKTIONSREISE

VON ALEXANDER KELLER

Klitgaard, der Generaldirektor der Brockenhaus-Bahn, setzte seine Unterschrift unter den letzten Akt, den ihm sein Sekretär vorlegte und schlug die Mappe zu. „Noch was?“ fragte er. „Nichts von Belang“, entgegnete der Sekretär. „In den letzten Wochen liefen einige Beschwerden ein — von Reisenden über Reisende. Allgemein wird geklagt, daß sich einige Reisende ungehörig benehmen. Man hat bereits Weisungen an das Personal ausgegeben und...“ Klitgaard unterbrach seinen Sekretär. „Das hat wenig Wert“, meinte er. „Die Leute sind zudem überlastet und können sich auch nicht um jeden Reisenden kümmern — Ich werde einmal eine Fahrt machen und mir die Sache aus nächster Nähe ansehen. Lassen Sie mir aber kein Abteil sicherstellen, denn ich will unerkannt bleiben. Besorgen Sie mir nur eine Karte 3. Klasse.“ Der Zug fuhr, wie Klitgaard zufrieden feststellte, pünktlich ab. Er saß beim Fenster und sah gelangweilt hinaus. Mit ihm fuhr nur noch ein junger Mann. Dem war augenscheinlich langweilig, erst räkelte er sich, dann fluchte er und endlich spuckte er dreimal auf den Boden. Der Generaldirektor zählte es. Endlich zog der junge Mann seine Schuhe und Strümpfe aus.

„Lassen Sie das bleiben“, sagte Klitgaard ärgerlich. „Sie müssen Rücksicht auf die Mitreisenden nehmen.“

Der junge Mann lachte. „Wieso Mitreisende? Wir sind doch allein.“

„Ich habe mich schlecht ausgedrückt“, entgegnete der Generaldirektor, „ich wollte sagen: auf den Mitreisenden.“

„Ich verstehe das nicht“, sagte der junge Mann ruhig. „Ich habe meinen Platz bezahlt.“ Er begann seine Zehen zu reinigen.

„Sie haben für eine Fahrt bezahlt, nicht für ein Bad!“ entgegnete Klitgaard empört.

Der junge Mann reinigte unverdrossen weiter. „Ich verlange ja auch nicht, daß mir die Bahnverwaltung die Füße reinigt.“

Er sah den Generaldirektor herausfordernd an. „Von mir aus können Sie sich ausziehen und ganz waschen.“

„Ich will aber nicht“, schrie der Generaldirektor wütend, „und ich verlange, daß Sie sofort Schuhe und Strümpfe anziehen. Ich habe ein Recht das zu verlangen.“ Er zog eine Besucherkarte aus der Tasche und reichte sie dem anderen. „Vielleicht werden Sie vernünftiger, wenn Sie wissen, wer ich bin.“

Der junge Mann nahm die Karte und ließ sie ungelesen in der Tasche seines Rockes verschwinden. „Später“, meinte er freundlich. „Jetzt habe ich keine Zeit.“

Der Schaffner kam und verlangte die Fahrtausweise. „Hören Sie“, sagte Klitgaard mit vor Erregung zitternder Stimme, „ich dulde nicht, daß sich jemand hier im Abteil seine Füße reinigt. Das ist zudem streng verboten.“

„Natürlich“, entgegnete der Schaffner. Er wandte sich an den jungen Mann.

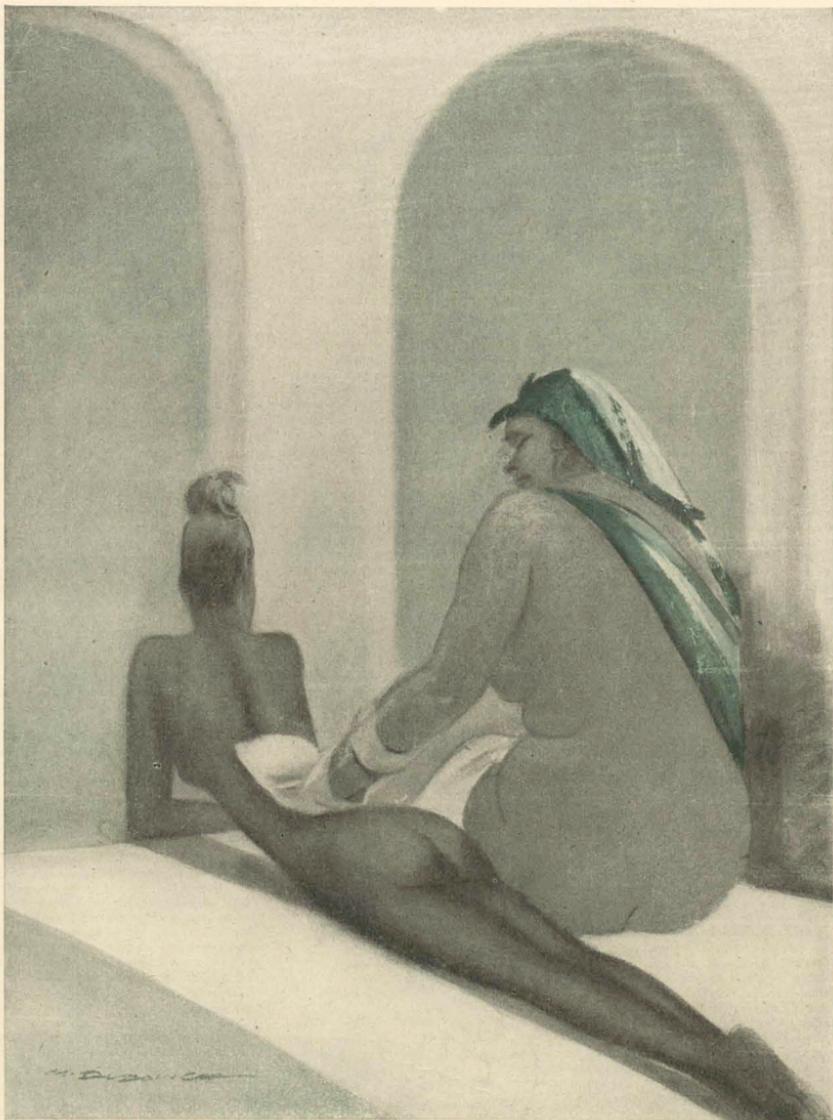
„Ziehen Sie sich an. Das dürfen Sie nicht tun. Wer sind Sie?“

Der junge Mann zog die Karte des Generaldirektors aus der Tasche und reichte diese dem Schaffner. Dieser las sie und gab sie dem jungen Mann mit einer Verbeugung wieder zurück.

„Nun?“ fragte Klitgaard energisch.

Der Schaffner beugte sich zum Ohr des Generaldirektors. „Reden Sie nichts mehr“, flüsterte er. „Der Kerl ist der Generaldirektor der Bahn und wenn er sich seine Füße badet, dann gebe ich Ihnen einen guten Rat: Tun Sie's auch!“

Der Generaldirektor stieg bei der nächsten Station aus und fuhr nach Hause. Er hatte genug.



„Ist es wahr, Suleima, daß der Pascha eine neue Lieblingsfrau sucht?“ — „Im Gegenteil, er hat inseriert: ‚Tausche drei prima Lieblingsfrauen gegen Lieblingsköchin!‘“

Schiarimento: „È vero, Suleima, che il pascià cerca una nuova favorita?..“
„Al contrario. Egli ha inserito: Offro tre favorite di prima qualità per una ‘cuocca favorita,!,“

DIE HEIMKEHR

VON A. WISBECK

Wandern — wandern — immerzu wandern! Was hatten Sie da und dort zu suchen? — werde ich bisweilen gefragt. Zu suchen? Nichts. Denn, was ich suchen könnte, finde ich am Rande meiner Straße. Das Geschmähe der Apfelblüten, ein Kornfeld, das sich im Winde wiegt, die erlöschende Glut herbstlicher Gärten. Vielleicht ist es aber auch nur ein Käferchen, das mir über den Weg läuft, ein blanker Kiesel im Bett des Wiesensbaches, der treibende Strand im Wald. — Den „Bayerischen“ nennt man diese zerklüfteten Blöcke des Urgesteins, über denen der Moder von Jahrtausenden Höhen und Täler formte. Aus grauenhaften, flechtenbehangenen Stämmen drängt neues Leben zum Licht, reckt sich kühn in die jagenden Wolken, zerbricht und bricht krachend in faulendes Holz. — Kühl und feucht ist nun schon der herbstliche Morgen im Wald. Nebelstreifen haben sich in zerstaunten Fichten verfangen, ringen sich los, brauen milchige Schwaden, zerflattern wieder in Streifen und wallende Bänder. Nun aber schmettert die Fanfare des ersten Sonnenstrahles durch das düstere Gewoge, spaltet es und drängt es in Senken und Tal. Wohl! an ich grüße dich, Licht des ersten Schöpfungsaktes, ich grüße dich und neige mich dir in Dankbarkeit und Demut. Rote Beeren leuchten am Rande meines Weges auf, aus verwitterten Brocken zerstrühenden Gesteins quillt mannschod der Wedel urweltlicher Farne, Pilze aller Formen und Farben besprenkeln das Moos. —

Sill und einam ist es im heiligen Bezirk dieses Waldes, selten nur begegnet du einem Menschen aus der spärlichen Straßen. St. du aber auf einen, dann wirst du kaum mehr denn ein „Ja“ oder „Nein“ aus seinem Munde vernehmen. Denn die Einsamkeit hat workrig gemacht und gut. Sollte denn auch nicht ein hilfreiches Geschlecht auf diesen weltlichen Höfen und Wellen herangewachsen sein, wenn es gegolten hatte, gegen die wuchernde Wildnis, gegen Wolf und Bär, Feuerbrunst und Wintersturm gemeinsame Sache zu machen? —

Schon webt die Dämmerung ihre Schatten in das Holz. Auf dem Kamm der Bergstraße raste ich, denn mein Fuß ist müde, und der Weg zum Nachtquartier noch weit. Langsam nähert sich Hufschlag aus der Tiefe. Nun sehe ich: Ein grabräuber, etwas beleibter Mann führt ein hageres Rößlein, dem man eine altertümliche Kutsche angehängt hat. Neben mir hält der alte Herr, setzt sich zu mir an den Straßenrand. Wir plaudern ein wenig, wie man eben mit Unbekannten so schwatzt. Plötzlich wendet mir der Mann sein breites, ein wenig gerötetes Gesicht voll zu, blickt mich forschend an und sagt: „Heißen Sie nicht Viktor Thomas, und hast du nicht auf der Schulbank des Gymnasiums neben einem gewissen Peter Stumpf gesessen?“ „Doch“, antworte ich erstaunt, „das stimmt alles auf das Haar. Woher können Sie es aber wissen?“ „Weil ich ein gewisser Peter Stumpf bin“, lacht der Mann, und aufleuchtende Freude glänzt aus seinem guten Gesicht. Ach ja, der kleine Stumpf ist das also ich erinnere mich seiner genau, denn er war es, der mir die Horaz-Übersetzung einflüsterte, von dem ich die Algebra abschrieb, und dem ich neben meinem schärfsten Auge die Note des Abiturs verstanke habe. Ich liebe die Aufwärmung alter Bekanntschaften nicht, aber in diesem Falle überkam mich doch die Rührung. „Wie kommst du hierher?“

frage ich, „was treibst du? Welches Schicksal hat dich in diese Wildnis verschlagen?“ „Gestatte, daß ich mich vorstelle“, schmunzelt mein alter Mitschüler, „Doktor Peter Stumpf, praktischer Arzt, Spezialist sämtlicher innerer und äußerer Krankheiten, Feldwehrhauptmann, Kutscher, Hebamme und Beichtvater! Im übrigen habe ich meine Behausung da unten, in dem kleinen Nest, und, daß du bei mir dein Nachtquartier nimmst, ist selbstverständlich! Viel kann ich dir zwar nicht bieten, doch kommt es aus vollem Herzen. Und besser, auf meinem alten Karren eine trockene Hose, als mich im feuchten Moos die Ischias zu holen!“ Wir kletterten auf den Kutschbock, und das Rößlein trat, den Stall witternd, frohgemut zutal. —

Nun säumen bescheidene Häuschen den Weg, ein Kirchturn hebt sich aus der Dämmerung. Auf einem hopeigen Marktplatze halten wir. „Dr. Peter Stumpf, prakt. Arzt und Geburtshelfer“ kündigt das Schild an einem Gartenzaun. Ich werde in ein etwas altmodisches Zimmer geleitet. Rote Plüschmöbel, gehäkelte Deckchen, ein Askulap aus Gips, künstliche Mohblumen, vergilbte Familienbilder in verschnörkeltem Rahmen. Wir plaudern von der Jugendzeit, rauchen gemächlich eine Zigarre. Dann öffnet sich die Türe, und eine grauhaarige, etwas gebückt gehende Dame tritt ein. „Meine liebe Frau — mein Schulfreund Thomas“, stellt Stumpf vor. Ich habe Renate auf den ersten Blick erkannt. Eine kurze, harmlose Liebe meiner Studentenzeit, verschwämte Briefe, Beteuerungen ewiger Treue, ein paar rasche Küsse im nächtlichen Stadtpark. Dann vorbei — vorüber! Ich bemühete mich bald, dann nichts deutet aus Renates Miene, daß sie sich meiner oder meines Namens noch erinnert. „Und nun rüste nach heimischem Brauch dem Gast ein Bad!“ sagt Stumpf, „oder, noch besser: Strecke die Suppe ein wenig, lege ein drittes Schmelz in die Pfanne und — nicht zu vergessen — fege die Spinnewebn vom „Schwarzen Herrgott!“ „Gut — gut“ — lächelt mir Renate zu, „es ist mir eine große Freude, einen Schulfreund meines Mannes kennenzulernen.“ Klar und rein, wie in den Tagen ihrer Mädchenzeit blickt mich das Auge der Frau an. Nein, nein, sie hat mich nicht erkannt. Sie hat vergessen, wie ich hier verlag. —

Wir sitzen beim Mahl, die Gläser klingeln aneinander. „Entschuldige“, sagt Stumpf, „in der Freude des unverhofften Wiedersehens vergaß ich, mich nach deinem Lebensweg zu erkundigen. Was tatest du in dieser langen Zeit, welchen Beruf hastest du? Bist nun wohl Pensionist und bist dich

(F. Billek)



auf deinen Ruhegehalt zurückgezogen?“ „Nein“, muß ich etwas kleinlaut sagen, „da wo ich war, gab es keinen Ruhegehalt“, „weder bei den Goldgräbern, noch den Kohlensteinen, den Pelztierjägern, Schankburschen und Zeitungsverkäufern.“ „Nun“, versucht Stumpf in seiner gültigen Weise zu trösten, „du hast wenigstens die Welt gesehen, während ich zeitlebens diesem verdammten Wald verhaftet war. Hast du geheiratet?“ „Nein, ich hatte nie eine Frau“, sage ich. „Dachte es mir schon“, lacht mein Freund, „denn du mußt wissen, Renate, schon als Student war er wie ein Spürhund hinter den Mädels her, heute war es das, morgens Jenen. Nun hat er das richtige nicht gefunden, und wenn er sich jetzt in seinen alten Tagen am Straßenrand die Ischias hol, ist das gerechte Strafe!“ „Du aber bist belohnt!“ sage ich, und habe mein Glas Renate zu. Sie stößt lächelnd mit mir an. —

Das Telefon schrillt auf der Diele. „Ein schwerer Fall“, sagt Stumpf, als er in das Zimmer zurückkehrt. Sein ganzes Wesen hat sich verändert, ein schmerzlicher Zug spielt um seinen Mund. „Das Kind ist verloren“, murmelt er düster, „nun heißt es lügen, sich als Zauberer, als Wundererlöser zu bezeichnen. Und das ist das Schlimmste, ein kleiner Arzt im Wald! Nun, wieder heraus, müdes Rößlein, deine Beine werden es gerade noch schaffen!“ Bald hoflich Hufschlag über den Platz, verting in der Weite.

Schweigend sitze ich Renate gegenüber. Sie hat den Kopf gesenkt, sinnst vor sich hin. Plötzlich wendet sie mir ihr Gesicht voll zu. Ein bitterer Zug spielt um ihre Lippen. „Sagen Sie mir doch, Herr Viktor Thomas“, fragt sie, „welchen Grund hatten Sie damals, meine Briefe nicht mehr zu beantworten? Welchen Anlaß gab Ihnen, mich zu entwürdigen, mich meiner edelsten Gefühle schämen zu müssen, als seien sie ein Makel? Was habe ich Ihnen angetan, daß Sie mich beiseite warfen?“ „Ich sehe es heute ein“, sage ich, „mein Verhalten war unentschuldig, doch bedenken Sie etwas, ich war jung!“ „Gewiß, Herr Thomas“, höhnt Renate, und durch ihre Stimme baht nun Zorn und Verachtung, „aber auch ich war jung. Während ich älter, mein Herz erfahrener gewesen, hätte es schon den Zweifel gelehrt — nun ja, was konnte mir dann eine üble Erfahrung noch schaden? Sie aber haben getölet, Herr Thomas. Getölet! Und nun habe ich im Haus zu tun.“ Sie verläßt das Zimmer.

Ein müder Hufschlag holpert heran. „Das Kind war bereits gestorben“, sagt Stumpf kurz und mit erzwungener Stimme. „Nun wollen wir zu Bette gehen!“ „Ich danke dir, lieber Peter“, antworte ich, „doch fiel mir noch rechtzeitig ein: ich habe dringende Geschäfte in der Stadt zu erledigen. Wenn ich losmarschiere, werde ich die Bahn erreichen.“ „Unsinn!“ wendet Stumpf ein, „mit deinen müden Beinen!“ „Sie sind es nicht mehr“, lüge ich, „die Rast hat mich gekräftigt. Es muß sein, Peter, es muß!“ „Nun ja, wenn eine Pflicht ruf, mich nicht widerstanden“, meint Stumpf, „ich würde dich fahren, doch bräuche ich das übermüdete Rößlein gerade noch in seinen Stand.“ Renate tritt ein. „Denke dir“, sagt mein Freund, „Viktor will wieder verlaßen. Ich kann es ihm nicht austreden, in die Nacht hinsuzuwandern.“ Renate sieht mich betroffen an. Der bittere Zug weicht aus ihrer Miene, und der sanfte Blick ihrer Mädchenzeit rückt wieder müde auf mir. Ich schaltete meinen Rucksack, große zum Stock. Unter der Haustüre verabschiedete ich mich von den beiden. Stumpf hat sich schon der Treppe zugewandt, da fühlte ich nochmals Renates Hand in der meinen und höre: „Liebe wohl, Viktor, und kehre heim in Frieden!“ — Und nun stapfe ich in die Nacht hinaus. Mein Fuß ist müde, aber mein Herz schlägt in Frohmot, als hätte es einen Preispruch vom Leben und jeder Schuld erhalten. Der Himmel funkelt vom Gewirre der Sterne, ein silbernes Band läuft die Straße vor mir her. Dann nicht mich wieder das dunkle Fund des Waldes auf. Wandern — wandern — heimkehren! Und, wo ich ihnen lieble am Rand der Straße, da wird es sich gut rufen.

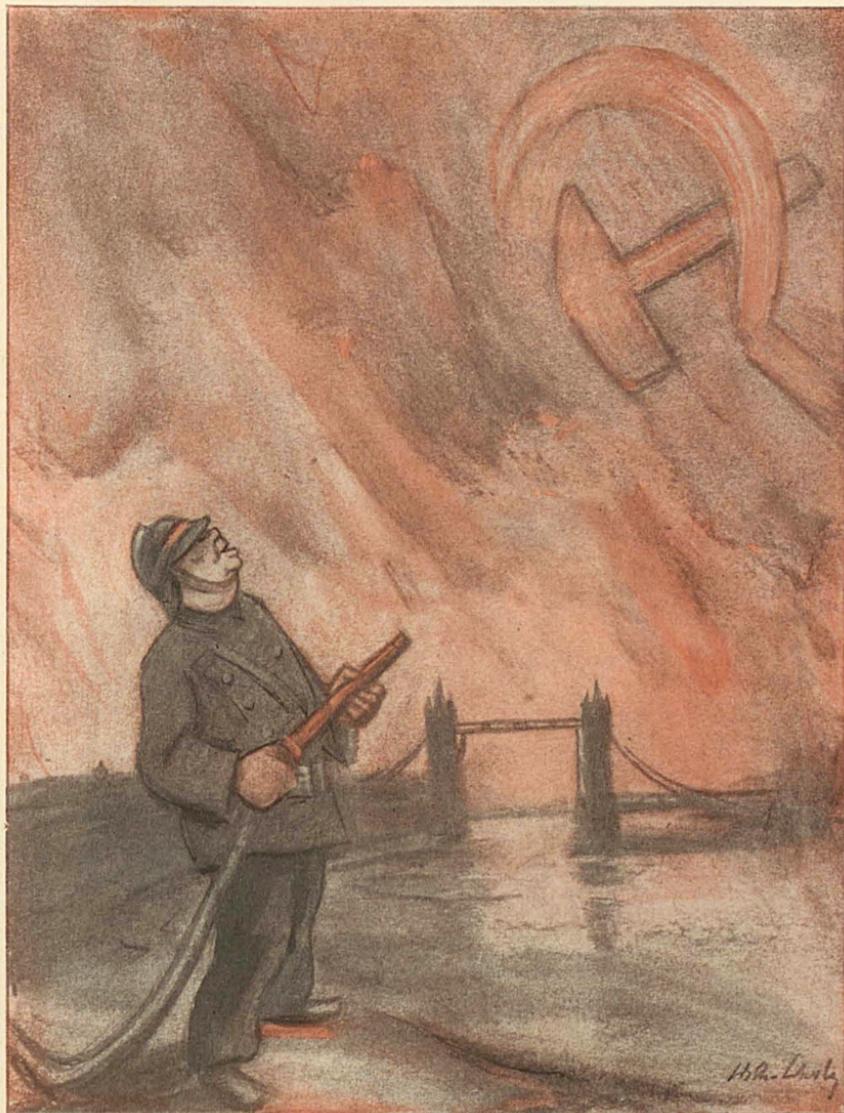


„Und wie lange wird die Frisur wohl halten, lieber Mann?“
„Das kommt ganz auf die Leidenschaft des Herrn Gemahls an!“

Ondulazione: „E quanto mai a lungo, caro signore, durerà la pettinatura?,
„Eh, tutto dipende dall' ardore del signor consorte!.,

Der größtenwahnsinnige Feuerwehrmann Churchill

(Wilhelm Schulz)



„Nur keine Angst! . . . Sollte sich der rote Brand zu sehr ausbreiten, wird es mir ein Leichtes sein, ihn einzudämmen!“

Churchill, il pompiere megalomane: „Nessuna paura! . . . Qualora l'incendio rosso si dilatasse troppo, sarà per me una bagattella l'arginarlo!..“